

Zeitwort

14.10.1981:

Das Israel Philharmonic Orchestra spielt Wagner

Von Ursula Nusser

Sendung vom: 14.10.2024

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2008

Zeitwort können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-zeitwort-100.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

Autorin:

Zunächst ist es ein ganz normaler Abend im Frederic Mann Auditorium in Tel Aviv. Das Israel Philharmonic Orchestra eröffnet die neue Saison mit einem Abonnement-Konzert. Gegen halb elf – soeben ist das letzte Werk des Abends verklungen – geschieht das Unerwartete.

Vor dem Podium postieren sich Sicherheitsbeamte, der Dirigent und musikalische Direktor des Orchesters, Zubin Mehta, wendet sich an das Publikum. Er kündigt eine Zugabe an. Ein Vorspiel aus Richard Wagners Oper „Tristan und Isolde“. Das Orchester, sagt er, sei der Meinung, dass es an der Zeit sei, den Boykott gegen Wagner zu brechen. „Das ist ein demokratisches Land, in dem die Freiheit gewährleistet werden muss, jede Musik zu Gehör zu bringen. Wer sich nicht im Stande fühlt, seine Vorbehalte gegen Wagner zu überwinden, kann jetzt den Saal verlassen.“ Ein Teil des Publikums applaudiert, doch ein anderer Teil protestiert lautstark. Geschrei und Tumulte stören die Darbietung. Nur mit Mühe bringt der aus Indien stammende Dirigent das Stück zu Ende. Das war am 14. Oktober 1981. Drei Tage später macht Mehta noch einen Versuch, im Anschluss an ein Abonnementkonzert Wagner zu dirigieren. Diesmal sind die Störungen so heftig, dass er aufgeben muss. Unter dem Schutz von Sicherheitsbeamten zieht sich der Dirigent aus dem Saal zurück. Das ungeschriebene Gesetz, das es verbietet, in Israel öffentlich Werke von Richard Wagner aufzuführen, bleibt in Kraft.

Die letzten Konzerte mit Wagner-Musik hatten im Palästina der 30er Jahre stattgefunden. Im Dezember 1936 dirigierte Arturo Toscanini das Palestine Symphony Orchestra, aus dem später die israelischen Philharmoniker hervorgingen. Auf dem Programm: die Lohengrin Vorspiele. Im November 1938 sollte dann das Meistersinger-Vorspiel folgen. Doch als in Palästina die Gräueltaten der Reichspogromnacht bekannt wurden, beschloss die Leitung des Orchesters, auf Wagners Werke künftig zu verzichten. Damit waren offizielle Wagner-Aufführungen tabu. Und das aus mehreren Gründen. Da ist zum einen Wagners rüder Antisemitismus, vor allem sein berüchtigtes Pamphlet „Das Judentum in der Musik“, und da ist zum anderen die Vereinnahmung seiner Musik durch die Nationalsozialisten und die enge Beziehung Hitlers zu Winifred Wagner und den Bayreuther Festspielen.

Zuspruch erhielt Zubin Metha damals von zwei jüdischen Dirigenten. Leonard Bernstein meinte: Wenn das Israel Philharmonic Orchestra höchstes Niveau erreichen wolle, dann müsse es auch die Werke Wagners spielen. Und Daniel Barenboim erklärte: Mut und Vernunft seien nötig, um zwischen dem Genius von Wagners Musik und dem kleinen Menschen Wagner zu unterscheiden.

Daniel Barenboim war es dann auch, der zwanzig Jahre später, am 7. Juli 2001, für einen erneuten Eklat sorgte. Er gastierte mit der Berliner Staatskapelle beim Israel Festival in Tel Aviv und wollte ursprünglich den ersten Akt von Wagners „Walküre“ aufführen. Als der öffentliche Druck zu groß wurde, änderte er das Programm und dirigierte stattdessen Schumann und Strawinsky. Als er noch Tschaikowskys Blumenwalzer zugegeben hatte, suchte er das Gespräch mit dem Publikum: Es möge selbst entscheiden, ob es noch ein Stück aus seinem Wagner-Repertoire hören möchte. Jubel- und Protest-Rufe brechen los. 40 Minuten lang wird diskutiert,

geschrien und applaudiert. Die Mehrheit bleibt. Als Vorspiel und Liebestod aus „Tristan und Isolde“ verklungen sind, endet der Abend mit Standing Ovationen für Barenboim.

Doch danach erhob sich wieder ein Chor der Empörung. Staatspräsident und Premierminister protestierten. So stehen sich bis heute in Israel zwei Lager unversöhnlich gegenüber – und halten damit auch die Frage offen, ob man das Werk eines Künstlers von seiner Person trennen kann.